

Die Preiskontrolle und eventuelle Unterbietung durch die Konkurrenz von gleichen Gegenständen bleibt allerdings bestehen. Unsere Artikel erfordern aber das Vertrauen des Publikums, und dieses ist misstrauisch. Es ist daher gar nicht gesagt, dass ein auffallend billiges Angebot Erfolg hat. Das Publikum hält die Qualität meistens doch für schlechter. Hat man solche Unterbieter am Platze, kann man auch durch ein Schild im Fenster darauf hinweisen, dass man nur Waren allerbesten Qualität führt und dass die Preise dementsprechend seien; ganz billige Ware, die sich nicht halten, führe man nicht. Auf den sonstigen Schildchen sollen nur kurze Hin-

weise auf die Qualität der Waren, Annahme von Reparaturen und Umarbeitungen, fachgemässe Reinigung von Schmuckstücken, Garantie usw. vermerkt sein.

Als Beleuchtung des Fensters kommt bei Goldwaren nur verdeckte oder indirekte Beleuchtung mit Milchglas in Frage. Sichtbares und direktes Licht spiegelt sich zuviel, wirkt unruhig und stört den Beschauer.

Das Anlaufen der Fenster im Winter ist ein grosser Uebelstand. Hat man keine modernen Schaufensterschränke mit Vorscheibe und Gummidichtung, so muss man für Ventilation sorgen. Auge.

Internationale Fachzeitschriftenschau.

„Revue internationale de l'horlogerie“ (La Chaux-de-Fonds). Nr. 13 vom 1. Juli 1921. Inhalt: Die allgemeine wirtschaftliche Krisis und die gegenwärtige Lage. Schweizerische Uhrenaufuhr im 4. Vierteljahr 1920 und im 1. Vierteljahr 1921. Ein Beispiel psychologischer Eignungsauswahl unter Handelsangestellten (J. Fontèz). Die Perlenmuscheln der chinesischen Seen. Entstaubung und Ventilation in den Uhrenfabriken (Ed. Rochat). Bei einem Pariser Goldschläger. Englische Chronik. Das Interesse an der Optik und ihre Bedeutung (A. Biot). Ein gut fliessendes, recht sparsames Lot selbst herzustellen.

Der Rückgang in der schweizerischen Uhrenaufuhr betrug im 1. Vierteljahr 1921 gegenüber dem 4. Vierteljahr 1920 nicht weniger als 1343502 Stück (ganze Uhren, blosse Werke, blosse Gehäuse) und 176 Zentner (Pendeluhr, Wecker, Rohteile, Taschenuhrteile), und gegenüber dem 1. Vierteljahr 1920 1749932 Stück und 517 Zentner. Auch für das 2. Vierteljahr 1921 ist ein weiterer Rückgang zu verzeichnen, so dass man es als einen starken Grad von Optimismus bezeichnen muss, wenn der Chronist meint, „es scheine nicht, dass einer Besserung vor Ablauf einiger Monate entgegengesehen werden könne“.

In der Schweiz sind seit 1914 die hygienischen Arbeitsbedingungen für die Fabriken gesetzlich festgelegt; sie bedingen unter anderem Ventilatoren, Entstaubungsanlagen und Filter. In vielen Fabriken waren solche Einrichtungen schon früher im Betrieb. Seither, und nicht zum wenigsten unter dem Druck des Gesetzes und der Fabrikinspektion, sind sie nicht nur vermehrt, sondern auch bedeutend verbessert worden. An Hand von Abbildungen werden hier die einschlägigen Einrichtungen der Uhrenfabrik der Gebrüder Schild in Granges beschrieben, unter denen sich besonders die Vorrichtungen zur Aufsaugung der von Schleif- und Poliermaschinen, Fräsen, Schmirgelscheiben hervorgerufenen Staubwolken und Metallstaub- und -spannungen bei den Arbeitern begreiflicherweise besonderer Anerkennung erfreuen. Dass in jenen Werkräumen, in denen mit Edelmetallen gearbeitet wird, also in den Gehäuseabteilungen, die Aufsaugereinrichtungen noch durch Filter, die eine vollständige Wiedererlangung der Gold- und Silberabfälle, auch der winzigsten, gewährleisten, vervollständigt sind, versteht sich von selbst.

„La Revue horlogère de Belgique“ (Brüssel). Nr. 21 vom 1. Juli 1921. Inhalt: Sanktionen. Die Perlen. Der Juwelengänger Scheinfelgel ist abgefasst. Aus der Werkstatt. Die Lichttheorien (A. Biot). Verschiedenes.

Die Notiz unter der Ueberschrift „Sanctions“, die richtig nur mit „Zwangsmassregeln“ zu übersetzen ist, also von Gewaltsachen handelt, deren Erfinder selbst die Unrechtmässigkeit des Produktes ihrer sadistischen Veranlagung erkennen müssen, befasst sich hauptsächlich mit der 26-prozentigen Ausfuhrabgabe und ist nun längst überholt.

Dass eine Zugfeder, um die grösstmögliche Anzahl von Aufzieh- bzw. Federachsenumdrehungen zu ergeben, im Zu-

stande des Abgelaufenseins so viel freien Flächenraum zwischen Kern und innerstem Federumgang lassen muss, als sie selbst an Flächenraum bedeckt, mit anderen Worten, dass sie im Zustande des Abgelaufenseins und also auch in dem des Aufgezogeneins den Innenflächenraum des Federhauses in zwei Hälften teilen muss, darf man wohl als wenigstens vielfach bekannt voraussetzen. Man kann es nun aber der eingesetzten Feder nicht ohne weiteres ansehen, ob sie das Federhaus zuviel, zuwenig oder gerade richtig ausfüllt. Zum Glück gibt es jedoch einige Vorrichtungen, die solche Feststellungen ohne Umständlichkeiten ermöglichen. Die in den nachstehenden Abbildungen dargestellte Vorrichtung rührt von dem französischen Uhrmacher Ch. Bulle (sprich: büll) her; sie ist jedoch keineswegs neueren Datums. Die Abb. 1 stellt die Innenfläche eines Federhauses dar. QA ist

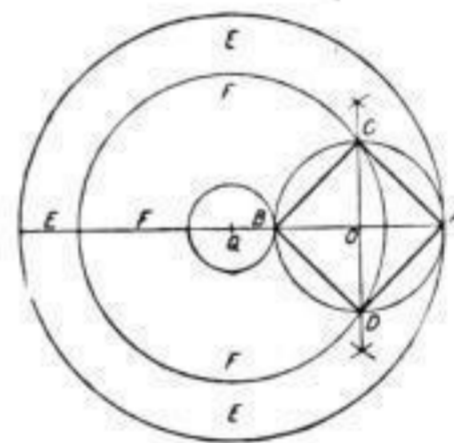


Abb. 1.



Abb. 2.



Abb. 3.

deren Halbmesser, QB der des hier übrigens zu klein gezeichneten Federkernes. Beschreibt man aus dem Punkte O , der genau in der Mitte zwischen den Punkten A und B auf dem Durchmesser liegt, einen durch diese Punkte gehenden Kreis, errichtet in O eine Senkrechte auf AB (dieser Zwischensatz fehlt im Original der „Revue horlogère“, wodurch die dortige Darstellung unverständlich wird, und auch der Uebersetzer ins Flämische — denn die Revue ist zweisprachig — hat ihn fortgelassen, was nicht sehr für sein Verständnis für die Sache spricht) und beschreibt um Q als Mittelpunkt einen Kreis, der durch die Schnittpunkte C und D dieser Senkrechten mit dem Kreise um O geht, so teilt jener Kreis den Flächenraum zwischen Kernperipherie und Federhauswandung in die beiden einander gleichen Flächenräume E und F . Die geometrische Erklärung hat Bulle nicht angegeben, und da es sich hier nur um ein Referat handelt, so gehört sie wohl auch nicht hierher; sie macht übrigens keine Schwierigkeiten.

Zu seinem eigenen Gebrauch hat Bulle verschiedene kleine Scheiben in den gangbarsten Grössen hergestellt und zu zweien an den Enden dünner Rundstahlstäbe (siehe Abb. 2) befestigt. Auf jede Scheibe ist an der Innenfläche ein rechtwinkliges Kreuz aufgeritzt. Die Anwendungsweise geht aus der Abb. 2 klar hervor, noch deutlicher aus der eine Vergrösserung darstellenden Abb. 3. Wenn die Feder die richtige